

Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info
anlässlich der Hochwasserkatastrophe in NRW, Rheinland-Pfalz
Evangelische Kirche Alt St. Thomä, Soest, Sonntag, 18.07.21

Predigerinnen:

Präses Annette Kurschus (Evangelische Kirche von Westfalen), Pfarrerin Leona Holler

Titel: Gott, sei meiner Seele nah!

Predigttext: Psalm 69

Es gilt das gesprochene Wort! Sperrfrist: 10:00 Uhr am 18.07.2021

1. Einstieg Leona Holler / „Summertime“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Saxophon: „SUMMERTIME“

Summertime...

Ich liebe den Sommer, liebe Gemeinde. Ich liebe den wolkenlos, tiefblauen Himmel. Ich liebe die Wärme der Sonne. Ich mag es, wenn die Menschen entspannt in den Straßencafés sitzen oder auf den Wiesen der Parkanlagen. Ich liebe den Sommer. Vor allem in Soest. Denn wir haben es schön hier. Sehr schön. Verwinkelte Fachwerkhäuser, mittelalterliche Kirchen – eine grüne Sandsteinmauer und zu allem guten Überfluss einen wunderbaren See gleich um die Ecke: Den Möhnesee, eines der beliebtesten Ausflugsziele in Deutschland. Das liegt an dem grünen Wald, der den See umgibt. An dem klaren Wasser. Und an der Staumauer. 650 Meter lang und an der höchsten Stelle 40 Meter hoch und aus Bruchsteinen erbaut.

Ich bin hier in der Soester Börde groß geworden, liebe Gemeinde. Als Grundschulkind war es üblich, mindestens einmal zur Staumauer an den Möhnesee zu fahren. Dort gab es ein kleines Museum.

Wir Kinder haben erfahren, wie die Mauer gebaut wurde. Wir haben aber auch erfahren, zu welchen Katastrophen es führen kann, wenn eine solche Staumauer zerstört wird, wie es im 2. Weltkrieg in der sogenannten „Operation Züchtigung“ geschehen ist.

Ich habe die schwarz-weißen Fotos immer noch vor Augen: Bilder zerstörter Häuser und tief verzweifelter Menschen. Sie haben mir Angst gemacht. Seitdem habe ich eine tiefe Achtung vor dem Wasser und seiner unbeschreiblichen Kraft.

Seit dem vergangenen Mittwoch wieder einmal mehr als jemals zuvor: Da haben wir erleben müssen, wie Gärten, in denen am letzten Wochenende noch gegrillt wurde, sich in minutenschnelle in Schlammwüsten verwandelt haben. Wie Straßen und Wege, die Menschen zueinander geführt haben, zu Flüssen geworden sind.

Häuser, die Schutz und Heimat bieten, sind zusammengebrochen. Krankenhäuser und Seniorenheime werden evakuiert.

Das Bild der Kinder, die auf einem schwimmenden Altkleidercontainer auf Hilfe hoffen, hat sich in meine Seele eingebrannt.

143 Menschen sind in den Fluten oder an den Folgen dieser Überflutungen ums Leben gekommen. Hunderte werden noch vermisst.

Weggespült sind die Bilder von entspannten Sommertagen. Die, die geblieben sind, zeigen die Spuren der Verwüstungen, die aus der Kraft des Wassers resultieren.

MUSIK

2. Annette Kurschus / Psalmbilder

Bilder, liebe Gemeinde, haben ihren Ort in der Erinnerung und in der Sehnsucht. Sommerbilder zum Beispiel: Wolkenloser Himmel. Warme Sonne. Menschen, die entspannt in den Straßencafés sitzen oder auf den Wiesen im Park.

Ganz andere Bilder beschert bisweilen die Wirklichkeit. Überschwemmungsbilder zum Beispiel: Geflutete Straßen und Keller. Zusammengebrochene Häuser. Evakuierte Wohnungen. Verzweifelte Menschen, die alles verloren haben.

Auch Sprache kann Bilder malen.

Es gibt Worte und Sätze, die haben wir schon oft gehört oder gelesen oder gesagt. Und plötzlich, in einer bestimmten Situation, werden sie lebendig wie nie zuvor. Sie nehmen Form an, Gestalt und Farbe; sie rücken mir auf den Leib; klingen, als seien sie gerade jetzt genau in meine Lage hineingesagt.

Gott, hilf mir!

Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.

Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;

ich bin in tiefe Wasser geraten,

und die Flut will mich ersäufen. (Psalm 69,2f)

So hat vor mehr als zweitausend Jahren ein Mensch gebetet, dessen persönliche Not wir nicht kennen.

Vielleicht ist es gut, dass er in Bilder kleidet, was ihn so furchtbar bedrängt. Die Bilder lassen sich körperlich spüren.

Sie verbergen sein Schicksal und schützen es vor unserem Zugriff. Zugleich öffnen sie seine Worte für das, was andere Menschen erleben.

Heute sehen wir in den Bildern des Psalms die unheimlichen Wassermassen, die ganze Städte und Dörfer in reinste Matschwüsten verwandelt haben. Wir sehen Feuerwehrleute durch reißende Schlammlawinen stapfen und ahnen: In diesen mächtigen Fluten können selbst die stärksten Leute ertrinken. Da ist kein Halten. Einige reißt es weg beim Versuch, ihre Häuser zu sichern. Einige beim Versuch, andere zu retten. Unzählige erwischt es

unterwegs, zu Fuß oder im Auto oder auf dem Fahrrad. Wieder andere werden in ihren Zimmern vom Wasser eingeschlossen. Wir sehen Männer und Frauen abgekämpft durch ihre Keller waten, manchen geht das Wasser buchstäblich bis zum Hals, es reicht bis an die Kehle.

Nicht von ungefähr kennt die hebräische Sprache nur ein einziges Wort für „Kehle“ und „Seele“.

Dahinter steckt die tiefe Erfahrung: Was die Kehle angeht, das hat unmittelbar mit der Seele zu tun. Ist die Kehle gefährdet, macht das auch der Seele Angst. Und umgekehrt: Was die Seele bedrängt, schnürt auch die Kehle zu.

Viele haben diesen engen Zusammenhang von „Kehle“ und „Seele“ schon am eigenen Leib gespürt. Da geschieht etwas Einschneidendes im Leben, da legt sich eine Last aufs Gemüt, da bricht weg, was bisher so sicher schien – und plötzlich wird es eng, der sprichwörtliche Kloß sitzt im Hals, der Atem geht schwer, wir ringen nach Luft.

Gott, hilf mir!

Wie gut, wenn ein Mensch so beten kann.

Wie gut, wenn ein Mensch weiß, wohin mit sich und seiner schlimmsten Not.

MUSIK

3. Leona Holler / Vom Ringen um Zuversicht

Gott, hilf mir!

Der, der vor über 3000 Jahren so gebetet hat, der wusste, wohin mit seiner Not. Ich sehe ihn vor mir, wie er sich an seine Hoffnung klammert, dass doch Gott, wenigstens Gott, da sei, während ihn das Leben in die Schwere zieht.

An der Hoffnung festhalten, dass doch wenigstens Gott da sei!

Aber ist Gott da?

Das werden sich viele fragen, die nun diese Katastrophe erleben müssen. Ist Gott da? Wer so fragt, rechnet noch mit Gott! Wer so fragt, hat noch Bilder von Gott im Kopf. Vor allem hat er Bilder im Herzen und in der Seele. Bilder von einem Gott, der – wie es der Psalm schreibt – tröstet und dich in deiner Angst erhört:

17 Erhöre mich, Gott, denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit. und verbirg dein Angesicht nicht vor mir, denn mir ist angst. 19 Sei meiner Seele nahe und erlöse sie.

Wende dich zu mir. Hör mir zu. Sei bei mir, dass ich dich in meiner Seele spüren kann!

Wenn ich die alten Psalmworte höre, dann stelle ich mir Gott vor, der da ist, damit du deinen müden Kopf anlehnen kannst. Der dir die Tränen trocknet. Der mit dir durch alle Finsternis geht. Dem du deine ganze Wut entgegen schleudern kannst. Der deine Raserei aushält. Vor dem du nicht stark sein musst.

Ist dieser Gott da? Ich hoffe, dass er da ist. Ich klammere mich an diese Hoffnung.
Ich hoffe das gegen die Zweifel und Wut, die wie Fluten in mir toben.
Dass Gott da sei, hoffe ich aus dem einzigen Grund, weil ich ohne Hoffnung nicht leben kann.
Nicht leben möchte.
Aber an der Hoffnung festzuhalten gegen den Unsinn dieser Welt, das kostet viel Kraft. Ich habe diese Kraft nicht immer.

Dann bin ich dankbar für jene, die vorher ihre Hoffnungsbilder gemalt und aufgeschrieben haben. Bilder wie die des 69. Psalms. Keine unbeschwerten, aber dennoch hoffnungsvolle Bilder: Bilder der Hoffnung darauf, dass der Mensch es schafft, Gott in allem Unglück nicht preiszugeben, sondern an ihm festzuhalten: „Gott, sei mir nahe in meiner Seele!“ Sei mir nahe in allem, was ich fühle.
Wenn ich in die Bilder dieses Psalms eintauche, dann tauche ich auch in diese alte Hoffnung ein, an Gott in allem Unglück festzuhalten.
Es ist nicht leicht, sich Hoffnung zu bewahren. Schon gar nicht allein.
Deshalb tut es gut zu wissen, dass wir einen Schatz an Hoffnungszeugnissen haben. Es tut gut, um Menschen zu wissen, die für mich hoffen, wenn meine Kehle zugeschnürt ist und mir das Wasser bis zum Hals reicht.
Es tut gut, Hoffnung zu spenden, wo andere auf meine Hoffnung angewiesen sind.
„Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung!“ schreibt der Apostel Paulus im Hebräerbrief. Darauf will ich vertrauen. „Denn der ist treu, der die Hoffnung verheißen hat!“

MUSIK

4. Annette Kurschus / Beten und Helfen

„Und plötzlich helfen sie einander“: Die Journalistinnen und Fernsehreporter, die Live-Berichterstatte und Nachrichtensprecherinnen staunen. „Und plötzlich helfen sie einander!“ Menschen, die vorher nichts miteinander zu tun hatten, sind auf einmal wie selbstverständlich füreinander da. Rettungskonvois mit schwerem Gerät machen sich auf den Weg quer durchs ganze Land. Nachbarn packen mit an, entrümpeln Häuser. Ein ganzes Dorf treibt 48 Stunden lang Pferde durch meterhohes Wasser von einem Reiterhof. Eine Frau mit Migrationsgeschichte verteilt hunderte selbstgebackener Piroggen für alle, die helfen.
„Und plötzlich helfen sie einander.“

Ministerpräsidentinnen und Politiker sagen in aller Öffentlichkeit:
„Wir beten für die Opfer und die Angehörigen. Wir beten für alle, die helfen.“ Eine Floskel ist das wohl nicht. Sie müssten es ja nicht sagen.
Jedenfalls nicht vor laufenden Fernsehkameras, nicht in angeschaltete Mikrofone. „Wir beten.“
Als ich gestern an der Tankstelle bezahlte, sprang mir in fetten roten Lettern von der Titelseite der aktuellen BILD-Zeitung entgegen: „Oh Gott!“

Erhöre mich, Gott!

Wende dich zu mir!

Verbirg dich nicht, denn mir ist angst. (vgl. Psalm 69, 17f)

So betet der Mensch, dessen persönliches Schicksal wir nicht kennen.
Und der uns doch so nah kommt mit seiner Angst.
Hautnah. Und seelennah.
Sein Gebet ist ein einziger Hilferuf. Und: Sein Gebet macht ihn stark.
Das Gebet macht nicht alles gut.
Es löst die Not nicht in Wohlgefallen auf.
Es bannt nicht die schreckliche Gefahr.
Es trocknet nicht die bitteren Tränen derer, die ihre Existenz verloren haben.
Das Gebet ersetzt nicht unser Fragen nach den Ursachen.
Es vernebelt nicht die alarmierende Einsicht: Das alles hat auch etwas mit unserem Lebensstil zu tun.

Aber: Der Mensch, der betet, weiß in seiner akuten Not, wohin mit sich und seinem Elend. Er ruft nicht ins Leere, er schreit nicht ins Nichts – er vertraut darauf: Gott hört mich. Gott sieht mich. Gott hält es mit mir aus.
Die Not dieser Menschen hat eine Adresse, ein Gegenüber. Wenn die bedrohte Kehle ihr Leid auf Gott schleudert – vielleicht kann sie das nur noch flüsternd oder seufzend oder ohne Worte –, gewinnt die Seele neuen Raum. Kräfte kehren zurück. Hoffnung wächst. Und Mut zum Widerstand.

Ich stelle mir diesen betenden Menschen mitten unter den Helferinnen und Rettern vor. In Hagen oder in Altena, an der Ahr oder an der Ruhr, in Feuerwehruniform oder im Rettungswagen. Diesen Mann, der Gott anfleht: Versteck dich doch nicht! Diese Frau, die Gott in die Pflicht nimmt: Bleib dir treu und lass mich nicht im Stich!
Mag sein, dass betende Menschen den Angstgebeutelten und Schreckgelähmten gerade deshalb besonders nah sein können, weil sie wissen: Ich selbst bin auch auf Hilfe angewiesen. Kein Held, keine Heldin, sondern im Kern genauso verletzlich, genauso gefährdet, genauso an Kehle und Seele verwundbar wie diejenigen, denen ich gerade mit aller Kraft beistehe.

Der, dessen Name übersetzt „Helfer“ bedeutet, „Retter“ – Jesus Christus – war ein großer Beter. Die Psalmen der Hebräischen Bibel hat er gekannt, manche davon gewiss auswendig. Inwendig sogar. Er stöhnte sie sogar noch hinaus, als es ans Sterben ging.
In seinen stärksten Stunden hat Jesus gebetet, und in seinen schwächsten Momenten auch. Der, in dem Christinnen und Christen ihr Leben festmachen, hat seine eigene wunde Seele vor Gott ausgebreitet. Der, von dem wir in größter Not unsere Hilfe und Rettung erwarten, hat selbst verzweifelt nach Gott gerufen und um Gottes Nähe gerungen.
Auf seine Hilfe ist deshalb Verlass.
Seiner tröstlichen Nähe bin ich gewiss.
Und singe gern mit Jochen Klepper zusammen:

*Er segnet, wenn du kommst und gehst,
er segnet, was du planst.
Er weiß auch, dass du´s nicht verstehst
und oft nicht einmal ahnst.*

*Die Hände, die zum Beten ruhn,
die macht er stark zur Tat.
Und was der Beter Hände tun,
geschieht nach seinem Rat. (eg 457, 7+11)
Amen.*

Musik

Redaktion: Landespfarrerin Petra Schulze